

# DER GARTEN EDEN VERTROCKNET

**Reise nach Kuwait und in den Irak: 6. bis 12. Dezember 2009**

Das Thema „Irak“ verschwindet zusehends aus den Medien. Nur mehr an Tagen, an denen es enorme Opferzahlen durch einen Anschlag gibt – wie am 8. Dezember, der Tag übrigens, an dem ich gerade im Irak war – findet man noch Meldungen über dieses Land in der Presse. Hin und wieder verirrt sich eine Dokumentation zu später Stunde ins Fernsehprogramm. Im Irak spielt sich eine weitere Tragödie ab, deren ganzes Ausmaß noch nicht abzusehen ist – als ob die Menschen dort nicht schon von mehr als genug Schicksalsschlägen heimgesucht wurden.

Über Jahrtausende war der Südirak zwischen Euphrat und Tigris eine äußerst fruchtbare Gegend, jetzt verdorrt das Leben dort. Die Versalzung der Böden im Südirak hat in Folge der jahrelangen Dürreperiode, die in der Region herrscht und aufgrund der hohen Wasserentnahme aus den beiden Flüssen Euphrat und Tigris in den Nachbarländern ein Ausmaß erreicht, das Mensch, Tier und Umwelt hochgradig gefährdet. Nicht nur die Fischer verlieren ihre Lebensgrundlage aufgrund des niederen Wasserstandes, auch die Bauern: die Nutztiere in der Landwirtschaft sterben an dem salzigen Wasser, das ihnen zur Verfügung steht, selbst die sonst so robusten Palmen sterben. Und somit verlieren alle die Lebensgrundlagen: kein Wasser bedeutet zwangsläufig keine Nahrungsmittel. Die Reisfarmen im Süden des Irak sind vertrocknet. Vor 50 Jahren exportierte das Land Reis und noch immer gilt Reis als das Hauptnahrungsmittel im Irak, dieser muss jetzt aber zu 90 % importiert werden. In einem Land, wo ein Drittel der Bevölkerung von der Landwirtschaft als Arbeitsgeber abhängt, schicken jetzt die Bauern ihre Kinder in die Stadt um zu

arbeiten, weil das, was sie erwirtschaften nicht mehr zum Leben reicht. Mittlerweile müssen bereits 80 % aller Nahrungsmittel importiert werden, was auch zu einer enormen Teuerungsrate geführt hat. Und was wird die Folge sein, wenn es kein Wasser gibt, keine Lebensgrundlage? Die Menschen haben nur eine Option, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen: sie müssen abwandern. Genau das will die Regierung in Bagdad verhindern, indem das Problem kaum Eingang in die irakischen Medien findet.



*Sterbende Palmen im Südirak*

Nicht mehr der Fluss oder die Wasserleitung spendet das Wasser: Heute sind es die Tankwägen, die Wasser aus den Aufbereitungsanlagen bringen und teuer verkaufen. Wöchentlich bilden sich Menschengruppen davor. 20 Liter Wasser bekommt man um einen halben Euro, kein Betrag für uns, sehr wohl aber für die Menschen im Irak. Aus der Wasserleitung, so vorhanden, kommt Wasser aus dem Shatt al Arab (der Zusammenfluss von Euphrat und Tigris) in den aufgrund des niedrigen Wasserstandes und dadurch verminderten Wasserdruckes immer mehr Meerwasser eindringt. Wie ich von den unmittelbar Betroffenen

erfahren habe, kann man dieses Wasser nicht einmal zum Waschen verwenden, ohne Hautausschläge zu bekommen. Und wenn Basra auch am Mündungsgebiet der Flüsse liegt und somit am meisten betroffen ist, hat das Wasserproblem mittlerweile auch Bagdad schon erreicht.

Die Sicherheitslage hat sich verbessert im Irak im Laufe der letzten zwei Jahre, aber die Betonung liegt hier auf „verbessert“, sie ist weit davon entfernt, stabil zu sein und es war kaum ein politischer Fortschritt, der dazu führte, sondern eher Machtinteressen. Noch immer kommen monatlich etwa 400 bis 500 Menschen gewaltsam ums Leben (Angaben des Internationalen Roten Kreuzes). Was in anderen Ländern eine extrem hohe Opferzahl ist, stellt sich im Irak als positive Entwicklung dar. Es fehlt an langfristigen Veränderungen, die Stabilität mit sich bringen würden, v.a. hat sich die wirtschaftliche Situation nicht geändert und die Korruption hat das Land im Würgegriff. Dazu kommt die Tatsache der Abwanderung nahezu aller Gebildeten, diese Fachkräfte fehlen dem Land. Wie also soll der Wiederaufbau eines stabilen Staates, einer stabilen Gesellschaft erfolgen? Darauf weiß im Augenblick niemand eine Antwort. Auch in Basra sind hohe Kriminalität und Kidnapping mit nachfolgenden Lösegeldforderungen noch an der Tagesordnung.

### **Armut und Krankheit**

Laut einer Studie der irakischen Regierung im Mai 2009 leben 25 Prozent der irakischen Bevölkerung unter der Armutsgrenze und im Süden des Irak sind es 50 %. Die Arbeitslosigkeit ist seit 2003 kontinuierlich gestiegen. Die irakische Regierung selbst schätzt die Arbeitslosigkeit im Zentral- und Südirak bis auf 70 % ein, das Fehlen von Arbeitsplätzen stellt ein enormes Problem für die Jugend dar. Den jungen Menschen fehlen alle Perspektiven, der Irak ist ein

gescheiterter Staat und wird es noch lange bleiben. Unzählige verwitwete Frauen, die nach dem Tod ihrer Ehemänner zum Familienoberhaupt wurden, haben keinerlei Chance auf eine Arbeitsstelle.

Vielleicht darf ich die Situation von zwei Familien schildern, um zu veranschaulichen, wie die Menschen im Irak leben: Da ist das Mädchen Aathra, neun Jahre alt und herzkrank. Sie lebt in einem Dorf im Süden, nahe der iranischen Grenze. Gemeinsam mit ihrer Mutter und ihren zwei Geschwistern lebt sie beim Onkel, denn ihr Vater starb vor zwei Jahren bei einer Bombenexplosion während seiner Arbeit als Fahrer. Der Onkel leidet an schwerer Epilepsie, die Tante ist behindert. Und die gesamte Familie, also sechs Personen, leben vom Einkommen des 14-jährigen Bruders von Aathra, der in einem Geschäft Hilfsarbeiten macht und höchstens 150 Dollar im Monat verdient. Aathra muss täglich einen Weg von 3 km zu ihrer Schule zurücklegen und wann immer es ihr möglich ist, schleppt sie sich in die Schule, trotz ihrer schweren Herzerkrankung. Sie WILL in die Schule gehen, aber oft schafft sie es einfach nicht, und Nachbarn finden sie unterwegs, weil sie nicht mehr weiter konnte. Aathra wird in mein neues Patenschaftsprojekt aufgenommen und dann wird sich vielleicht einiges für sie verbessern.



*Die neunjährige herzkrankte Aathra*

Ein anderes Kind, Zainab, 3 Jahre alt und ebenfalls herzkrank: Der Vater hat keine

Arbeit, von Zeit zu Zeit kann er Autos waschen und sich dadurch ein paar Dinar verdienen. Der ältere Bruder des Mädchens, 20 Jahre alt, verrichtete Hilfsarbeiten am Bau als er vor zwei Jahren, als die Sicherheitslage extrem schlecht war, von einer verirrten Kugel am Kopf getroffen wurde. Neun Monate lang war er bewusstlos und ist heute behindert. Der 6jährige Bruder leidet an Nierensteinen und musste operiert werden.



*Die Familie Zainab's*

Es gibt kaum Familien, die nicht in irgendeiner Weise während der letzten Jahre durch Gewaltakte betroffen wurde, und kaum eine Familie, in der es nicht kranke Kinder gibt – was die Familie noch mehr verarmen lässt, denn die Medikamente müssen bezahlt werden. Alle diese Menschen überleben nur durch die Lebensmittelrationen, die die Regierung nach wie vor verteilt (Reis, Öl, Mehl und Zucker) – das verhindert vielleicht das Verhungern, aber wirklich „leben“ kann man damit auch nicht. Dazu kommt noch, dass die Qualität der Nahrungsmittel oft minderwertig ist und die Menschen ihre festgelegten Rationen gar nicht erhalten (Gründe: Misswirtschaft, schlechte Sicherheitslage, Korruption)

Die Lage auf dem Gesundheitssektor ist desolat wie eh und je und wird nur noch schlechter. In den öffentlichen Spitälern werden einige Ausbesserungen durchgeführt, es wird ausgemalt aber es

mangelt an Einrichtungen, an Geräten und an Medikamenten. In ganz Basra gibt es eine Computertomographie und eine Magnetresonanztomographie. Die Menschen warten monatelang auf Untersuchungen und sterben in der Zwischenzeit. Zum Vergleich, in Wien – bei etwa gleicher Einwohnerzahl – gibt es 26 Magnetresonanztomographiegeräte und 56 Computertomographiegeräte. Es besteht ein eklatanter Ärztemangel, die meisten erfahrenen und gut ausgebildeten Ärzte haben das Land verlassen. Die verbliebenen sind überlastet, sehen pro Tag 100 Patienten und mehr. Immer wieder höre ich, dass sich die Menschen gar nicht getrauen, ins Spital zu gehen aus Angst vor der schlechten Behandlung, die sie dort erfahren. Falsche Diagnosen, falsche Behandlungen sind an der Tagesordnung. Die Ärzte schätzen die Versorgung an Medikamenten durch offizielle Stellen auf 5 %. Einige wichtige Medikamente, wie Antibiotika, gibt es nur auf dem Schwarzmarkt, andere überhaupt nicht. Oft gibt es kein Medikament gegen Fieber bei Kindern oder keine Infusionslösungen in den Spitälern. Die Ärzte sind machtlos – und einmal mehr bewundere ich meine Projektpartner. Sie sind durchwegs sehr engagierte und erfahrene Ärzte – und sie harren aus, obwohl sie sicher die Möglichkeit hätten, das Land zu verlassen. So bleibt ihnen oft nur übrig, den Tragödien, die passieren, stumm zuzusehen: Ahmed, 11 Jahre alt, wurde



*Die Blumengröße von Ahmed*

von Leukämie geheilt, seit zwei Jahren gilt er als gesund. Ahmed liebte die Blumen und während seiner Krankenhausaufenthalte schickte er mir damals immer wieder Zeichnungen mit Blumen und bedankte sich, für unsere Medikamente, mit denen er gesund werden durfte. Eines Tages, vor wenigen Wochen, erkrankt er an schwerem Durchfall, seine Eltern bringen ihn noch am gleichen Tag ins Krankenhaus, er erhält eine Infusion und während dieser stirbt er. Unsere Medikamente haben ihn von Leukämie geheilt und nun stirbt er – vermutlich - an einer Infusion, deren Inhalt tödlich war. Wo wurde diese Infusionslösung eingekauft, aus welcher unsicheren Quelle stammt sie? Wer vermag das zu beantworten?

Das nierenkranke und fast blinde Mädchen Doah, 17 Jahre alt, das zuletzt im Jahr 2006 in Österreich war, traf ich bei meinem letzten Besuch in Basra im Mai 2009 in einem sehr schlechten Allgemeinzustand an. Wir beschlossen, sie nochmals nach Österreich zu holen. Jedoch: nur mehr eine Nierentransplantation hätte das Mädchen retten können, diese war aufgrund der Umstände nicht möglich, weder Vater noch Mutter kamen als Spender in Frage. Im November waren ihre Blutwerte so schlecht, dass man mit der Blutwäsche beginnen musste. Doah hatte schon in Österreich gesagt, sie möchte lieber sterben, als dort zur Dialyse zu gehen. Und sie starb auch, und zwar während ihrer ersten Dialyse. Wäre sie in Europa geboren worden, hätte sie ein völlig normales Leben führen können, denn es wäre gar nicht so weit gekommen, dass sie die Dialyse benötigt hätte. Nicht nur ihre Krankheiten, auch ihr Tod ist somit auf die katastrophalen Verhältnisse im irakischen Gesundheitssystem zurückzuführen. Und wie ich später hörte, war Doah kein Einzelfall, es gab mehrere Todesfälle aufgrund der Dialyse.

## Medikamente für die nächsten neun Monate

Am 8. Dezember 2009 konnte ich in der irakischen Grenzstadt Safwan zwei Medikamentensendungen an die Ärzte vom Kinderspital in Basra übergeben, der Gesamtwert betrug 180.000 Euro. Eine Lieferung wurde finanziert durch deutsche Regierungsgelder und durch Unterstützung einer deutschen Hilfsorganisation. Die



*Umladung an der irakischen Grenze*

zweite Lieferung wurde durch Spendengelder aus Österreich, Deutschland und der Schweiz finanziert. Auch das Österreichische Rote Kreuz spendete Medikamente. Allen Spendern ein herzliches Dankeschön! Und ein besonderer Dank an „DHL Global Forwarding“ in Kuwait für die Übernahme



*Ankunft der Medikamente im Kinderspital*

der Transportkosten für die zweite Lieferung, sowie an die Österreichische Botschaft in Kuwait, besonders Herrn Botschafter Mag. Wrba, für die Hilfe bei der Abwicklung der Lieferung.

Wie immer gab es Probleme an der Grenze und ich musste fast fünf Stunden an der kuwaitischen Seite der Grenze auf die Abfertigung des LKW warten – während auf der anderen Seite der Grenze, im Irak, sieben Menschen ebenso lange auf mich warteten: die Ärzte, meine Helfer und der Vater eines Kindes, der mich um die Behandlung seiner vierjährigen Tochter Hiba bat. Als der LKW endlich die Grenze passieren konnte – und damit auch ich – war es 15 Uhr – und um 16 Uhr wird die Grenze aus Sicherheitsgründen geschlossen. Erst am späten Nachmittag des nächsten Tages durften die Medikamente dann die Grenze verlassen und kamen letzten Endes sicher im Krankenhaus in Basra an. 9 Monate lang ist der Bedarf an Medikamenten zur Behandlung von Infektions- und Tropenerkrankungen, Krebs- und Herzerkrankungen wieder gesichert. Durch die Verzögerung der Lieferung war bereits ein gefährlicher Engpass aufgetreten, nun aber können alle aufatmen.

### 2010 – wie geht es weiter?

Auch in diesem Jahr wird unsere Hilfe dringend gebraucht werden, die kranken Kinder in Basra sind verloren ohne uns. Dadurch, dass ich seit mehr als einem Jahr einen ehrenamtlichen Helfer in Basra habe, der die Familien der herzkranken Kinder besucht, die ich nach Europa zur Behandlung hole, bekomme ich auch immer wieder einen kurzen Einblick in die Lebensbedingungen dieser Familien. Er schickt mir nach jedem dieser Besuche einen Bericht und auch Fotos. Dadurch ist die Idee mit den Patenschaften gewachsen, mein Helfer in Basra würde die Besuche bei diesen Familien ebenfalls übernehmen.



*Die kranken Kinder freuen sich über unsere Medikamente*

Eine Unterstützung von 100 Dollar (entspricht etwa 70 Euro) monatlich für ein Kind würde den betreffenden Familien sehr viel helfen. Die Spender erhalten von mir einen regelmäßigen Bericht und auch Fotos von „ihren“ Kindern. Wenn Sie also eine Patenschaft übernehmen möchten – oder jemanden kennen, der das gerne möchte – melden Sie sich bei mir bitte!

**Danke an alle Spender und Unterstützer, die im Jahr 2009  
den Kindern von Basra geholfen haben –**

**und wir bitten Sie um Ihre weitere Hilfe auch in diesem Jahr!**

**SPENDENKONTO IN ÖSTERREICH:**

**Erste Bank Wien  
(BLZ 20111)  
Konto Nr. 28520096800  
„Aladins Wunderlampe“  
IBAN: AT282011128520096800  
BIC: GIBAATWW**

**SPENDENKONTO IN DEUTSCHLAND:**

**Bayerische Hypo- und Vereinsbank AG  
(BLZ 38020090)  
Konto Nr. 0364524226  
"Aladins Wunderlampe Deutschland e.V."  
IBAN: DE33380200900364524226  
BIC:HYVEDEMM402**

**Wien, am 4. Januar 2010**

*Dr. Eva-Maria Hobiger*

Für alle, die sich für die Lage im Irak interessieren, ein Hinweis auf einen sehr lesenswerten Bericht der Schweizerischen Flüchtlingshilfe vom 5. November 2009, nachzulesen unter:  
<http://www.fluechtlingshilfe.ch/herkunftslander/herkunftslander/herkunftslander/arabia/irak/irak-die-aktuelle-entwicklung-im-zentral-und-suedirak>